

Aus Zuschriften : politische Praxis mit konkreter Utopie - ein Nachtrag zu Willy Spieler, Ernst Bloch - Denker der Fülle in dürftiger Zeit (NW 1985, S. 237-242) ; Frau Thatcher ist nicht an allem schuld - eine Entgegnung zu Willy Spieler : Nach dem Tod ...

Autor(en): **Spescha, Marc / Burckhardt, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **79 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit der neuen Rubrik «Aus Zuschriften» erhalten die Leserinnen und Leser der «Neuen Wege» die Gelegenheit, auf Beiträge in unserer Zeitschrift und in andern Medien zu reagieren oder auch neue Themen aufzugreifen. Redaktionskommission und Redaktor behalten sich vor, die Zuschriften – nach vorgängiger Orientierung der Autoren und Autorinnen – zu kürzen. Anders als unter der Rubrik «Diskussion» folgt diesen Zuschriften in der Regel jedoch keine Replik. – In den letzten Monaten hat der Redaktor vor allem Zuschriften zu seinen «Zeichen der Zeit» erhalten. Auch diese Zuschriften sollen ohne die erneute Stellungnahme des Redaktors veröffentlicht werden, jedenfalls dann, wenn sie ihm als weiterführende Kritik oder als wertvolle Ergänzung erscheinen oder wenn er als Erwiderung doch nur früher Geschriebenes wiederholen müsste.

Politische Praxis mit konkreter Utopie – ein Nachtrag zu Willy Spieler, Ernst Bloch – Denker der Fülle in dürftiger Zeit (NW 1985, S. 237–242)

Ein Durchblick durch verschiedenste Bloch-Reminiszenzen aus Anlass seines 100. Geburtstags bestätigt: Ernst Bloch als Rechtsphilosoph findet erst bei Willy Spieler einen angemessenen Widerhall. Auch die Entstellung Blochs zum alternden Patriarchen (etwa durch Rolf Niederhauser im «Tages-Anzeiger» vom 6. Juli) wird von Willy Spieler kundig berichtet. Auffallend ist allerdings, dass eine der originalsten Schöpfungen Blochs, die «konkrete Utopie», kaum Beachtung findet, obwohl der Autor von hoher Warte aus Versäumtes nachholt. Bezeichnenderweise bleibt so die von Rolf Niederhauser unter Bezugnahme auf Bloch provokativ beklagte Utopielosigkeit des linksintellektuellen Zeitgeistes unwidersprochen. (Immerhin beansprucht Manfred Züfle im selben Heft der «Neuen Wege» für die Zeitschrift WIDERSPRUCH «utopische Voreingenommenheit».) Die Unterlassung scheint nicht zufällig zu sein. Fast will es scheinen, Willy Spieler habe die hier notwendige Korrektur jenen überlassen wollen, die ihre Träume nach vorwärts in politische Praxis überführt haben, um konkrete Utopie mit Leben zu füllen. Jawohl, meine Anspielung gilt der Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik».

Insoweit der Geltungsanspruch konkreter Utopie bei der Lancierung der Initiative tatkräftig als Geburtshelfer beteiligt war, drängt sich die Frage nach einer spezifischen Aktualität Blochs auf. «Konkrete Utopie» im Sinne

Blochs bewegt sich zwischen zielvergessenem Opportunismus und schwärmerischem Nebel abstrakter Utopien, Luftschlössern. Sie hat «in der Prozesswirklichkeit ein Korrespondierendes (PH I,226)*, d.h. «einen Inhalt, der im historischen Prozess steht» (PH I,240), den Namen «Reich der Freiheit» trägt. An anderer Stelle wird konkrete Utopie als «der geprüfte Wille zum Sein des Alles» (PH I,364) bestimmt. Vom geprüften Willen gelangt Bloch sodann zur «docta spes», der fundierten Hoffnung. Kriterien zur Prüfung und Fundierung des Gewollten, Gehofften werden allerdings kaum greifbar. Die Rede ist von «bedingungsanalytischer Forschung» zur Verhinderung «abstraktest-utopischer Schwärmerei» (PH I,240), oder dann heisst die Chose «Tendenzkunde», meint Herausarbeitung dessen, womit die «Gegenwart schwanger geht». Die detektivische Analyse dessen, was im Werden ist, fasst Bloch schliesslich als «Kältestrom im Marxismus» (PH I,235–242).

Eine Übertragung des hier Postulierten auf die gegenwärtigen Rüstungsentwicklungen, auf die Möglichkeit von Sicherheitspolitik im neutralen Kleinstaat, auf die Friedenssehnsüchte vieler Menschen liesse vielleicht eine fundierte Tendenzkunde entstehen. Das Bemühen um eine solche könnte namentlich den «friedensbewegten» Umgang mit der Armeeabschaffungs-Initiative entkrampfen, aus polemischen Fixierungen befreien und den Blick freimachen für die *realen Möglichkeiten* zur Überwindung des behaupteten Anachronismus Armee.

Eine Gesamtschau der Schriften Blochs weist ihn nun andererseits vor allem als *Anwalt des Wärmestroms* im Marxismus aus.

Hier verschlingen sich Weite und Wärme. Empfohlen wird das «weitest reichende Fernrohr (...), um den wirklichen Stern Erde zu sehen» (PH I,366). Wärmelehre wird zum Plädoyer für grosse Weltveränderungen, auch die nicht-revolutionären: «Man muss in so grossen Angelegenheiten über das Ziel hinauschiessen können, um es zu treffen» (Abschied von der Utopie?, 112). Dieser heftige, ganz und gar nicht bescheidene Aufruf zum Aufbruch hat wenig gemein mit dem Wärmestrom, den Willy Spieler gegen die Armeeabschaffung reklamiert und etwa in «Nahzielen» wie Zivildienst und Friedensforschungsinstitut fliessen sieht (NW 1985, 334). Angesichts der realpolitischen Pervertierung der Zivildienstidee zu einer restriktiven Entkriminalisierung plus Arbeitsdienst für Militärverweigerer, angesichts der Entwicklungstendenzen universitärer «Friedensforschung» liesse sich namentlich mit Bloch fragen, ob da die Utopie nicht «krauchend-evolutionistisch» wird, «sich entspannt, sich, wie einmal Benjamin sich ausdrückte, nur noch auf eine ‚stufenweise Verbesserung der Gefängnisbetten richtet‘» (Abschied, 111). Wo das Fernziel aus dem Nahziel verschwindet, ist aber «keine echte Zukunft» (ebenda).

In Polemiken gegen die Armeeabschaffungs-Initiative wird häufig das fehlende Verständnis für Nahziel-Politik beklagt, wobei es den Anschein macht, die Leugnung einer möglichen Aufweichung helvetischer Erstarrung solle zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung werden. Mit Bloch wäre demgegenüber zu bedenken, dass Hoffnung auch mit konkret-utopischem Horizont enttäuschbar bleibt. (In seinen enttäuschten Hoffnungen auf den Stalinismus hat dies Bloch selbst schmerzlich erlebt. Das heisst: konkret-utopische Politik ist Wagnispolitik. Denn: «Hoffnung ist nicht Zuversicht. Sie steht in Schwabe: Gerade sie ist umlagert von den Kategorien der Gefahr» (GA XI,427). Dennoch wird festgehalten am «Kraftfaktor in der Hoffnung, der ihr die Möglichkeit des Gelingens etwas vermehrt» (ebenda), und zwar auch in einer «prekären Zeit», wo die Hoffnung «bedeutend schwieriger (. . .) zu verifizieren ist als die Angst, die reichlich zu speisen hat in dieser Welt und der es sehr wohl ergeht» (GA IX,428). In einer Zeit, wo es noch weniger zu lachen gibt als vor 20 Jahren, be-

kommen solche Zeilen eine besondere Aktualität im Kampf gegen Resignation und Verzweiflung.

Ist es vermessen, in der Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik» einen potentiell ansteckenden Niederschlag Blochscher Hoffnung zu sehen? Willy Spieler macht sich in seinen Überlegungen zu Ernst Bloch – obwohl er der «konkreten Utopie» explizit kaum Raum gibt – stark für einen der ethisch motivierten Einbildungskraft des Menschen bedürftigen historischen Prozess (NW 1985, 239). Seine Faszination gilt jenem Bloch, der das *Aufrechte* ins Recht transponiert (237) und dem Gemeindegedanken, worin die Brüderlichkeit zu ihrem Recht kommt (242).

Mir scheint, hier klingen Dinge an, die auch im Initiativtext der erwähnten Volksinitiative keimhaft enthalten sind: «Die Schweiz entwickelt eine umfassende Friedenspolitik, welche die Selbstbestimmung des Volkes stärkt und die Solidarität unter den Völkern fördert.» Auch hier soll das Aufrechte Recht werden, soll mit den Ansprüchen des Citoyen und seiner Menschenwürde ernst gemacht werden, soziale Phantasie aus ihrem Schlaf erwachen.

Was not tut, ist eine nähere inhaltliche Bestimmung des Gemeinen. Ein erster Beitrag der Initianten zur «umfassenden Friedenspolitik» erscheint dieser Tage in Buchform. Es ist zu hoffen, dass er Ansatz werde zur Wiederbelebung und vielfältigen Konkretisierung Blochscher Denkipulse. Das wäre jedenfalls die Realisierung einer ersten Etappe in Richtung des Fernziels: friedenspolitisch belebte Schweiz – ohne Armee. Marc Spescha

* Zitierte Literatur und ihre Abkürzungen:
Ernst Bloch, Prinzip Hoffnung I, suhrkamp taschenbuch wissenschaft (PH I)
Ernst Bloch, Gesamtausgabe XI, Politische Messungen, Pestzeit, Vormärz (GA XI)
Ernst Bloch, Abschied von der Utopie?, herausgegeben von Hanna Gekle (Abschied)

Frau Thatcher ist nicht an allem schuld – eine Entgegnung zu Willy Spieler: Nach dem Tod im Stadion (NW 1985, S. 206–207)

Als mehrjähriger Abonnent der «Neuen Wege» freue ich mich Monat für Monat auf das Erscheinen dieser sehr engagierten und inhaltlich geradlinigen Zeitschrift. Mit beson-

derem Interesse lese ich jeweils die «Zeichen der Zeit» von Willy Spieler, denen ich meistens vollumfänglich zustimmen kann.

Was nun aber den dritten Teil der «Zeichen der Zeit» im Juniheft betrifft, nämlich «Nach dem Tod im Stadion», so muss ich meinem Erstaunen Ausdruck geben, dass hier die Greuelthaten einer neofaschistischen Nazi-gruppe – um die es sich ja offensichtlich bei den Mördern im Heysel-Stadion handelte – so quasi entschuldigt werden durch die «böse Maggie» in London. Sicher, Frau Thatcher ist mir als engagiertem Sozialdemokraten alles andere als sympathisch, und wenn ich Engländer wäre, würde ich ihr nie und nimmer die Stimme geben. Aber in diesem Falle ist es nun

doch offenbar so, dass die Stadion-Mörder nicht arme, arbeitslose Jugendliche waren (diese hätten sich sicher keine Reise nach Bruxelles leisten können), sondern jugendliche Neonazis, denen es offenbar am Geld nicht gefehlt hat. Wenn man diese Verbrechen mit der Wirtschaftspolitik der «Iron-Lady» entschuldigen will, dann müsste man wohl die kürzlich erfolgten schweren Misshandlungen eines wehrlosen Tamilenflüchtlings in Brugg durch Neonazi-Jugendliche auch auf ähnliche Art erklären oder entschuldigen. Und das kann und will ich nicht, und die «Neuen Wege» sollten es auch nicht tun.

Andreas Burckhardt

Aus unseren Vereinigungen

Monatszusammenkunft der Religiös-sozialen Vereinigung vom 31. August 1985

Eva Lezzi, die Administratorin der «Neuen Wege», hatte sich bereit erklärt, uns aus ihren Lebenserfahrungen zu erzählen. Ihr Bericht bewegte die Zuhörer, ganz besonders natürlich diejenigen, die ihre Mutter Dora Staudinger oder ihren vor bald dreissig Jahren tödlich verunglückten Ehemann Max noch gekannt hatten.

Besonderen Eindruck machte auf uns die Darstellung jener fünf Jahre ihres Lebens, während denen sie mit ihrem Mann, mit zwei weiteren jungen Ehepaaren und andern zusammen auf dem «Werkhof» in Rüslikon, einem vom Nidelbad gepachteten Bauernhof, in Gütergemeinschaft lebte und dabei sehr hart arbeiten musste. Trotz der dort herrschenden Armut stand die Türe im Werkhof immer offen für Besucher, Arbeitslose, Pflegekinder und jüdische Flüchtlinge. Gusti Karrer, der sich später mit seiner Frau und bald auch einem Kind dieser Arbeits- und Gütergemeinschaft anschloss, berichtete über diese Zeit: «Wir waren arm, aber es war schön.»

Zu ihrem Entschluss, auf eine noch ferne sozialistische Gesellschaft nicht bloss politisch hinzuarbeiten, sondern bereits in der Gegenwart zu versu-

chen, sozialistisch zu leben, wurden sie angeregt vom Kreis um Leonhard Ragaz, vom Bruderhof (damals in der Rhön bei Fulda) unter der Leitung von Eberhard Arnold und von Gustav Landauers Schrift «Beginnen!» Leider konnte das Experiment nicht fortgesetzt werden. Zwar liess sich nach Ablauf des Pachtvertrages ein anderer geeigneter Bauernhof ob Wädenswil finden, doch die zum Erwerb notwendige Summe von 20'000 Franken konnte damals von den Gesinnungsfreunden nicht zusammengebracht werden.

Der Bericht von Eva Lezzi konfrontierte uns wieder mit der Frage, wie weit es uns möglich ist, unser Leben mit unserem Denken und Glauben in Übereinstimmung zu bringen.

Ausserdem unterschrieben die Anwesenden Grusskarten an sechzehn aus der «Friedenszeitung» uns namentlich bekannte Militärdienstverweigerer, die zur Zeit in verschiedenen Gefängnissen unseres Landes dafür «büssen», dass sie versuchten, ihr Verhalten mit ihrem Gewissen in Einklang zu bringen. Mit unserem Gruss wollten wir ihnen unsere Solidarität bezeugen.

Und schliesslich beschlossen wir, im Rahmen der Vernehmlassung zum Bericht der Kommission Barras über eine sogenannte «Entkriminalisierung» der Militärdienstverweigerer dem EMD folgenden Brief zu schreiben:

Betrifft: Vorschläge der Kommission Barras zur Änderung des Militärstrafgesetzes

Die Religiös-soziale Vereinigung der Schweiz, die seit mehr als 60 Jahren besteht und deren Mitbegründer der bekannte Zürcher Theologieprofessor Leonhard Ragaz war, hat an ihrer Zusammenkunft vom 31. August 1985 zu den Vorschlägen der Kommission Barras wie folgt Stellung genommen:

Für alle Schweizer gehört der Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu den Grundpfeilern unseres Staates.